

Wolfgang Stickel: Zur Geschichte der Medienwerkstatt Freiburg

(gekürzte Fassung meiner gleichnamigen Diplomarbeit, vorgelegt im Juli 1991)

Wie alles anfang ... und der Bewegungskult

Die Anfänge der Medienwerkstatt Freiburg gehen zurück auf das Jahr 1977, die politischen Debatten an der Uni und PH Freiburg, insbesondere das starke Anwachsen der 'Spontis' (undogmatische Linke) in den zurückliegenden Studentenstreiks und die verstärkte politische Orientierung dieser "Spontibewegung" an Bereichen außerhalb der Hochschule.

Freiburg hatte bereits die ersten Hausbesetzungen hinter sich, als im Juni 1977 die "KaJo 282" (Kaiser-Josef-Straße, ein Teil des später besetzten Dreisamecks) besetzt wurde. 1978 gründeten wir die Medienwerkstatt Freiburg. Neben Foto- und Super-8 Geräten hatten wir bereits einen tragbaren Videorecorder mit Kamera und ein Schnittrecorder angeschafft.

Erste Kontakte zu anderen Zentren (Hamburg) waren bereits vorhanden. Von ihnen bekamen wir die für den Anfang so wichtige Unterstützung, ideell wie auch materiell. Die ersten „Bänder“ entstanden zum Widerstand gegen AKWs in der Region (Fessenheim, geplant: Wyhl) und zu Stadtsanierung und Häuserkampf in Freiburg, darunter „Die Geschichte des Dreisamecks“ (1979) und „Freiburg – Polizeiburg“ (1980). Es waren Filme von Betroffenen. Wir waren Teil der Bewegung, nicht nur als VideomacherInnen, und nahmen an ihren vielfältigen Aktionen teil, mit und ohne Kamera.

Besetzungen gab es im gesamten Bundesgebiet. Die taz veröffentlichte eine regelmäßige Hitliste der besetzten Häuser, überall kam Video zum Einsatz. 1980/81 entstanden in den Zentren des Häuserkampfes (Berlin, Zürich, Freiburg, Nürnberg, ...) mehr als 30 Videos, die quer durch die Republik in besetzten Häusern vorgeführt wurden. Unsere Bänder waren Ausdruck einer eigenen Kultur, einer "Kultur von unten", die in den Medien Video, Theater, Musik, Literatur, in der graphischen Gestaltung (Zeitschriftenlayouts) und in der Kunst auf der Straße (Wandmalereien, Graffiti) zum Ausdruck kam. Vieles davon fand sich wieder in den Bändern der Hausbesetzerszene.

Auch das Fernsehen nahm in der Hochphase der Jugendbewegung zur Kenntnis, daß sich mit den Videogruppen und ihren Filmen, den szeneeigenen Kneipenkinos, Besetzercafés und autonomen Zentren eine Struktur zu entwickeln begann, die sich, vorbei an den bisherigen Formen massenmedialer Öffentlichkeit, eigene Wege der Kommunikation suchte. Hinzu kam, daß Video als Medium gegenüber dem traditionellen 16mm-Dokumentarfilm zunehmend an Boden gewann, da es schneller und vielfältiger auf die aktuellen politischen Ereignisse reagierte und auch formal-ästhetisch inzwischen eine beachtliche Qualität erreicht hatte. Herausragende Beispiele waren „Züri brännt“ (Videoladen Zürich, 1980) und „Paßt bloß auf!“ (Medienwerkstatt Freiburg, 1981) den wir

im Auftrag des ZDF (Kleines Fernsehspiel) machten. Erstmals hatten wir die Gelegenheit, ohne Zeitdruck und mit finanzieller Absicherung an einem Filmprojekt zu arbeiten, das unsere Zukunft nachhaltig beeinflusste.

So euphorisch der Durchbruch und Aufstieg der Videobewegung begann, so kritisch wurde diese Entwicklung bei den Gruppen gesehen, in deren Regionen der Häuserkampf nicht so stark war, z. B. bei den Hamburger Gruppen, die sich fragten, ob sie sich nach dem Abflauen der Anti-AKW-Bewegung einfach an die nächste Bewegung hängen und am Ende "Hofberichterstatte" einer diffusen linken Szene werden sollten. Auch wir gingen in unserer Filmarbeit auf Distanz. Mit opportunistischer Selbstbeweihräucherung der Szene war nichts mehr zu erreichen ist. Dennoch hielten wir es für angebracht, weiterhin auch "unkritische" Solidaritätsbänder zu machen, z. B. zur Unterstützung des Volkszählungsboykotts (1983), der Verkabelungsgegner (1983) oder von Radio Dreyeckland (1984/85).

Eine Dialektik von Distanz und Nähe zu den Ereignissen, Bewegungen, zu unserem politischen Umfeld sollte fortan unsere Medienarbeit bestimmen.

Die Frage der Finanzierung solcher Arbeit war nach wie vor ungeklärt. Daß die Medienzentren von den Bewegungen finanziert würden, wie dies Mitte der 70er Jahre noch erhofft wurde, daran glaubten wir nicht. Woher sollte also das Geld kommen, das für eine professionelle, anspruchsvolle Videoarbeit notwendig war?

Damals waren die "Fronten" noch klar. Unser erklärtes Ziel war politische Medienarbeit und nicht, davon zu leben. Wir lebten und arbeiteten als Kollektiv zusammen und fanden darin unsere finanzielle und ideelle Absicherung, eine Lebensform, in der der einzelne nicht isoliert dastand, sondern Rückhalt in der Gruppe hatte.

Unsere erste finanzierte Auftragsarbeit fürs Fernsehen stellte eine Zäsur in unserer Arbeitsweise und unserem Selbstverständnis dar. Verstanden wir uns bisher überwiegend als Medienarbeiter/innen im Dienste einer übergeordneten politischen Arbeit und als Medienzentrum, das anderen durch die Bereitstellung von Geräten und die Vermittlung von Fertigkeiten (Videokurse) dazu verhelfen sollte, ihre Anliegen zum Ausdruck zu bringen, stellten wir diesen Anspruch nun in Frage. Nicht jede/r konnte oder sollte Filme machen. Mit schlechter Betroffenenberichterstattung war kein Blumentopf mehr zu gewinnen, nicht im Bereich der Printmedien (ID, Stadtzeitungen usw.) und schon gar nicht in der Film-/Videoarbeit. Das Publikum, auch die Szene der jeweiligen Bewegungen war anspruchsvoller geworden und wollte "bessere" Filme sehen, die über das Moment der Betroffenheit hinausgingen. Mehr inhaltliche Recherche, bessere formale Umsetzung und die Frage der Vermittlung wurden zu zentralen Anforderungen an uns und unsere Produkte.

Das Freiburger Videotreffen 1982 und die Videobewegung

Auch in Bezug auf die Zusammenarbeit mit anderen Videogruppen sahen wir die Notwendigkeit, die Ansprüche der "Videobewegung" kritisch zu hinterfragen. Im März 1982 führten wir das erste Freiburger Videotreffen durch, es folgten Treffen anderer Medienzentren in Hamburg, Zürich und Nürnberg (Juli 1983). Sie waren gekennzeichnet durch das rege Bemühen, trotz aller Unterschiede an etwas "Gemeinsamem" festzuhalten. Einzelne Facetten wie Bänderrundlauf, Gesamtkatalog, Video-Informationsdienst cut/in, regelmäßige Videotreffen und die vielseitigen Versuche einer engeren Vernetzung erweckten nach außen häufig den Eindruck, als gäbe es diese politische Videoszene auch als reale gesellschaftliche Kraft, die zumindest im medienpolitischen Bereich ihren Einfluß zur Geltung bringen könnte.

Der Gesamtkatalog "Das andere Video" und der Bänderrundlauf:

Die zweijährige Entstehungsgeschichte des gemeinsamen Verleihkatalogs von Medienzentren und Videogruppen mit dem Untertitel "Zehn Jahre politische Medienarbeit" spiegelt viele der strittigen Punkte wider, die die Videogruppen in dieser Zeit beschäftigten. Die Fragen, welche Bänder aufgenommen werden, wie sie beschrieben werden, wer als Verleiher erwähnt wird, wie wir mit den Verleiheinnahmen umgehen (Abrechnungsmodus, kostenloser Austausch oder beides) und schließlich, wer das alles entscheidet, wurden auf mehreren Videotreffen erörtert und lang und breit im cut/in (s.u.) diskutiert. Das Ergebnis, um es vorwegzunehmen, war ein Katalog mit 159 Bändern, der bei seinem Erscheinen bereits überholt war. Das Wesentliche in der Debatte war die Frage, wer als Verleiher aufgeführt wird. Es sollten Gruppen sein, die in Verleih und Produktion Erfahrungen hatten und auch die Gewähr boten, nach einem Jahr noch erreichbar zu sein. Diese regionalen Zentren sollten ihre Produktionen kostenlos untereinander austauschen, wobei davon ausgegangen wurde, daß sich mit der Zeit ein Ausgleich an produzierten Bändern auch tatsächlich einstellt. Mitglieder dieses Verleihrings wurden zunächst folgende acht Gruppen: Stadtjournal Hamburg, Medienpädagogik Zentrum Hamburg, Medienzentrum Ruhr (Essen), Medienoperative Berlin, Medienwerkstatt Franken (Nürnberg), video stuttgart, Medienwerkstatt Freiburg und Videoladen Zürich.

Im Juli 1983 dann das nächste Treffen in Nürnberg. Uns kamen erste Zweifel am Zusammenschluß der Videogruppen. Während wir ein Band nach dem anderen produzierten und den Verleih (hauptsächlich mit unseren eigenen Bänder) intensivieren konnten, blieben die Produktionen der anderen im Vergleich dazu eher spärlich. Unsere Bänder liefen sehr gut. Sei es 'Bankrotterklärung - Mütter in der Szene', 'Malfunction' oder der neue Film 'Ein Wort kann eine Karikatur sein - Friede'. Teilweise bis zu 70 Kopien mußten wir ziehen. Ein (nicht geringer) Teil ging kostenlos an die anderen Videogruppen, von denen es immer mehr gab, die ebenfalls in den Verleihring aufgenommen werden und Kopien von unseren Filmen bestellten. So hatten wir uns den Austausch nicht vorgestellt. Es gab die wenigen Gruppen, die "verleihbare" Videos produzierten und kontinuierliche

Zentrumsarbeit leisteten und die vielen, oft kurzlebigen Gruppen, die mit all den Bändern ihren Verleih und ihr Zentrum aufbauen wollten. Sicher, es ging inzwischen auch ums Geld, vor allem lag uns aber an Zuverlässigkeit, Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit in der Arbeit. Wir wollten an der Idee des Verleihrings festhalten, unseren eigenen Verleih aber nicht mehr regional beschränken, sondern bundesweit ausdehnen. Die acht Gruppen sollten unsere Bänder weiterhin kostenlos erhalten, andere Gruppen, die sie verleihen wollten, sollten sie bei uns kaufen. Mit dieser Vorstellung fuhren wir nach Nürnberg. Nach zähen Debatten wurde der bisherige Kreis von acht Gruppen auf neun erweitert (hinzu kam die Medienwerkstatt Wien). Die übrigen, die nicht zum "Neuner-Club" gehörten, sollten sich an die jeweiligen Produzenten wenden, wenn sie deren Bänder für ihren Verleih haben wollten. Damit war es endgültig besiegelt, der freie Bänderaustausch unter den Videogruppen war gestorben.

Der Video-Informationsdienst "cut/in"

Die Auseinandersetzungen um cut/in sind so alt wie das Blatt selbst. Viele wechselten im Lauf der Jahre die Fronten, aus einstigen Befürwortern wurden Gegner und umgekehrt. Als wir im Dezember 1987 die letzte Freiburger cut/in-Ausgabe herausgaben, war es für uns höchste Zeit, dieses Experiment einzustellen.

Die Konzeption war von Anfang an fragwürdig - ein Informationdienst von und für Videointeressierte ohne redaktionelle Betreuung, der im Prinzip nach demselben Betroffenenberichterstattungs-Ritus funktionieren sollte wie sein namentliches Vorbild, der ID (Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten), eben nur eingeschränkt auf die Videoszene. Statt einer Redaktion gab es lediglich eine Koordinationsstelle (Medienwerkstatt Freiburg), die als Herausgeberin und Koordinatorin fungierte. Die "Nachrichten aus der Videoszene" sollten hier zusammenlaufen und gebündelt wieder nach außen getragen werden, um die Auseinandersetzung in der Videoszene und den Austausch untereinander zu fördern.

Mit der Weitergabe von Informationen funktionierte es, sofern es sich um Ankündigungen neuer Videos, um Selbstdarstellungen, um Festival- und Veranstaltungshinweise oder um Techniktips handelte, Austausch und Auseinandersetzung dagegen fehlten. Während des gesamten Erscheinungszeitraums von sechs Jahren kaum ein Beitrag, der sich auf einen anderen bezog, kaum eine Provokation, die wirklich Reaktionen auslöste. Trotzdem immer wieder die Beteuerungen, wie wichtig und nützlich das cut/in sei und warum man es nicht missen möchte. Die so dachten, waren vor allem Leute, die ihre Informationen über die Videoszene in erster Linie aus dem cut/in bezogen. Die größeren Videogruppen und Medienzentren, die das cut/in letztlich durch Förderabos bis zu 50.- DM monatlich finanzierten, wußten vieles von dem, was in cut/in zu lesen war. Periodisch fanden Krisensitzungen statt, auf denen über ein Redakteursmodell nachgedacht wurde. Ein letzter Rettungsversuch wurde im Juni '86 unternommen, als sich fünf Gruppen bereit erklärten, das angeschlagene cut/in tatkräftig zu unterstützen und regionale Redaktionen

zu bilden – er scheiterte. Mit dem cut/in gings dann doch nicht gleich zu Ende. Das Dortmunder Medienzentrum wollte mit einem neuen Konzept weitermachen. Neu war dann lediglich das Format, es schrumpfte auf DIN A 5. Die Herangehensweise blieb dieselbe, man bettelte um Artikel: "Kramt sie hervor, von wo auch immer, und schickt, schickt, schickt" - vergeblich, 1990 wurde cut/in endgültig eingestellt.

"Der Videotopf" - ein gemeinsamer Fonds der Videoszene

In den Jahren 1982/83 legte sich die Videoszene mit Sony an. Der Grund: Die Videobänder des damals am weitesten verbreiteten Halbzoll-Systems (nach Sony wurden in der BRD und Westberlin ca. 50.000 Geräte dieses Typs verkauft) ließen sich nicht mehr abspielen. Sie begannen zu stottern und zu quietschen. 40 Betroffene schlossen sich zusammen und erhielten nach zähen Verhandlungen Schadensersatz, die Videoszene bekam fünf U-matic Schnittplätze, die an neue Gruppen günstig abgegeben wurden. Der Erlös (36.000.- DM) bildete den Grundstock für den sog. Videotopf. Das Geld sollte für eventuelle Prozeßkosten verwendet werden, falls einer der Unannehmlichkeiten mit Polizei oder Justiz entstehen oder zur Deckung von Reparaturkosten, falls bei Demonstrationen oder ähnlichen Aktionen die Videoanlage zu Bruch gehen sollte. Seinen eigentlichen Zweck erfüllte er nie. Zuschüsse gingen u.a. Radio Querfunk, an das cut/in, den Gesamtkatalog, eine Videogruppe in der DDR und an Festivals und Tagungen der Videoszene. Im April 1989 wurde die Auflösung beschlossen; von den verbliebenen 17.800.- DM wurden 15.000.- DM zur Förderung von fünf Videoprojekten bereitgestellt und an neue Videogruppen gegeben, der Rest wurde im Frühjahr 1991 in Form eines Kalten Buffets bei einem Treffen der Videogruppen in Bremen verspeist.

Medienwerkstatt Freiburg 1982/83

In den zwei Jahren nach Fertigstellung des Videos "Paßt bloß auf ..." entstanden insgesamt 15 Videos, darunter kurze Bänder über Aktionen der politischen Szene in Freiburg, eine Chronik des 12-jährigen Widerstands gegen das geplante AKW in Wyhl ("S'Weschpenäscht", 1982), distanzierte und kritische Auseinandersetzungen mit der Hausbesetzerszene ("Die Bankrotterklärung - Mütter in der Szene", 1982) und der Friedensbewegung ("Ein Wort kann eine Karikatur sein - Friede", 1983) und Solidaritätsbänder zur Unterstützung von Kampagnen gegen die Volkszählung, und gegen die Verkabelungspolitik in der BRD. Auch wenn wir nicht mehr alle gemeinsam an den Filmen arbeiteten, waren es Filme "aus der Medienwerkstatt Freiburg", die in unserem kollektiven Lebens- und Arbeitszusammenhang entstanden. Die Nennung einzelner "Autoren" und die Zuweisung bestimmter Funktionen lehnten wir daher prinzipiell ab. Es waren Filme unserer kollektiven Struktur, die sich der Herstellung von Gegenöffentlichkeit und der eingreifenden Medienarbeit verschrieben hatten.

1983 – 1985: Spurensicherung

Anfang der 80er Jahre, zu Zeiten der Häuserkampf Bewegung, hieß es noch: "Geschichte wird gemacht. Es geht voran!" Drei Jahre später war der Optimismus verfliegen. Der Traum von 'Video als Waffe', als befreiendes, in aktuelle Konflikte eingreifendes, gegenöffentliches Medium war ausgeträumt. Das Konzept hatte weitgehend versagt, die Bewegungen verebten nacheinander, und mit ihnen der Ansatz einer Videobewegung, die sich als ihr medienpolitischer Teil verstand. In dieser Zeit besannen sich viele Videogruppen historischer Ereignisse, die nicht in Vergessenheit geraten sollten. Zwischen 1983 und 1985 entstanden viele Videos, die sich dieser Spurensicherung verpflichtet fühlten. Von einfachen Protokollen im Sinne der 'oral history' über Montagen mit Fotos und Filmmaterialien dieser Zeit bis zu Reiseberichten, in denen die Protagonisten an die Stätten des Geschehens zurückkehrten und dabei ihre Geschichte erzählten. Von der Machart waren es z. T. sehr einfach gestaltete, selbst finanzierte Videos, z.T. aufwendig produzierte Dokumentarfilmen, die nur durch Koproduktion mit dem Fernsehen oder Filmförderung entstanden. Hier ein paar Beispiele: Kommunistische Jugend in Schöneberg 1927 - 1933. Erinnerungen von Theo Pinkus und Gerhard Birkholz (Medienoperative Berlin); Fröhliches Sterben - Videoband zum Zivilschutz (MPZ Medienpädagogik Zentrum Hamburg), Unter Deutschlands Erde - Zivilschutz im Südwesten (MW Freiburg), Die lange Hoffnung - Erinnerungen an ein anderes Spanien mit Clara Thalmann und Augustin Souchy (MW Freiburg), Küchengespräche mit Rebellinnen (Medienwerkstatt Wien u.a.), KZ Neuengamme (MPZ u.a.), Verfolgt und vergessen? - Die Vernichtung der Zigeuner in Auschwitz und ihre Verfolgung bis heute (MW Franken).

"Die Lange Hoffnung - Erinnerungen an ein anderes Spanien" führte uns nach Spanien, an die Stätten des Spanischen Bürgerkriegs von 1936. Mit dabei waren Clara Thalmann und Augustin Souchy, zwei Alt-Anarchisten, die von 1936-39 auf der Seite der CNT gegen die Faschisten kämpften. Etwa ein halbes Jahr nach der sechswöchigen Reise starb Augustin Souchy am in München. Der Film wurde so auch zu seinem Nachruf. Die Erzählform des Films wurde zusätzlich durch das Mittel der Musik unterstützt. Erstmals in unserem Videoschaffen wurde eigens für den Film eine Musik komponiert.. Finanziert wurde das Projekt durch das ZDF, das uns zum zweiten Mal (nach "Paßt bloß auf ...") die Gelegenheit bot, eine Auftragsproduktion für das Kleine Fernsehspiel zu machen.

Das 1. Freiburger Video-Forum 1984

Seit dem Berliner Videoforum '78 und den Erlanger Videotagen '79 gab es kaum noch Veranstaltungen, auf denen Videofilme präsentiert und ausführlich diskutiert wurden. Auf traditionellen Film- und Dokumentarfilmfestivals der BRD war Video so gut wie nicht

vertreten. Dies lag sicher auch an den VideomacherInnen, die gar kein Interesse hatten, ihre Bänder abseits von Betroffenen und außerhalb des jeweiligen Zusammenhangs zur Schau zu stellen, um einem Festivalpublikum zu gefallen. Es waren aber auch generelle Vorbehalte der Festivals dem Medium Video gegenüber.

1984 organisierten wir das erste Freiburger Videoforum. Unser Ziel war es, das unabhängige Videoschaffen zu dokumentieren und den Videomachern Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten miteinander zu vergleichen, Erfahrungen auszutauschen und im Gespräch mit Fachleuten und Publikum die Videos einem kritischen Test zu unterziehen. Gezeigt wurden Produktionen der letzten zwei Jahre, kleine "schmutzige" Bänder in Form von Kommandoerklärungen, abendfüllende aufwendige Dokumentarfilme, Inszeniertes, Fiktionales und experimentelle Bänder, Videokunst, also Videoarbeiten, die in der Videobewegung bisher wenig Beachtung fanden. Das Video-Forum wurde zunächst alle zwei Jahre veranstaltet, ab 1988 jährlich.

Berufsperspektiven mit Video

Eine Frage, die sich viele Videogruppen früher oder später stellten, war die nach einer beruflichen bzw. finanziellen Absicherung der Arbeit. Sie stellte sich individuell und kollektiv, unabhängig davon, ob sich die Gruppe nun als politisches Medienzentrum oder als reine Produktionsgruppe begriff. So vielfältig die Videoszene sich gestaltete, so unterschiedlich waren auch die Versuche der einzelnen, sich (ihren Lebensunterhalt) und ihr Zentrum (ihre Arbeits- und Produktionsmöglichkeiten) abzusichern.

Wir (Medienwerkstatt Freiburg) hatten unser Glück vor allem mit dem Kleinen Fernsehspiel (ZDF) gemacht. Gleich drei Produktionen wurden vom ZDF finanziert und ausgestrahlt: "Paßt bloß auf" (1982), "Die lange Hoffnung" (1984) und "Die Geisterfahrer" (1986). Dadurch waren wir in der Lage, uns technisch den Notwendigkeiten für professionelles Arbeiten nach und nach anzupassen. Unseren Lebensunterhalt bestritten wir über teilweise über diese Projekte, ansonsten lebten wir von unseren anderen Filmprojekten (Förderung und Verkauf), Honorarjobs und Dozententätigkeit.

Organisatorisch gliederte sich die Medienwerkstatt in den Verein und die Produktionsfirma. ABM-Gelder oder laufende städtische Zuschüsse hatten wir bisher nie erhalten. Die Einnahmen aus dem Video- und Geräteverleih deckten gerade mal die Sachkosten des Ladens (Miete, Nebenkosten, Telefon, usw.) und die Kosten für die Verleiharbeit (Katalog, Faltblätter, Anzeigen etc.). An eine Refinanzierung der Produktion oder die Deckung der Personalkosten war nicht zu denken. Während der ersten zehn Jahre unseres Bestehens konnte die Zentrumsarbeit (Videoverleih, Geräteverleih, Archiv, Beratung usw.) nur durch ehrenamtliche Tätigkeit der Mitglieder geleistet werden. Das meiste Geld, das über Fernsehaufträge und Filmförderung eingenommen wurde, diente der Produktion unserer Filme und zur Anschaffung neuer Geräte.

Was uns neben Produktionsgeldern von Fernsehen und Filmförderung finanziell weiterhalf, war der Verkauf unserer Filme an andere Verleiher und an Fernsehstationen im

In- und Ausland. Die anfängliche Illusion, mit einer Fernsehproduktion zwei weitere Filme zu finanzieren, scheiterte bald an den härter werdenden Bedingungen dieses Marktes. Immer mehr Anbieter mußten auf technisch immer höherem und teurerem Niveau produzieren und um immer weniger werdende Sendeplätze und Filmförderungsmittel anstreben. Ungewollt machte sich ein Wettbewerb unter den professionellen Videogruppen breit.

Medienwerkstatt Freiburg 1986 - 88

In "Geisterfahrer - eine utopische Kolportage" (1986), der dritten ZDF-Produktion ging es uns um den Zustand der Linken in der BRD, "um den Wandel oppositioneller Politik von der selbstbewußten Kraft utopischer Entwürfe zu den kleinen Schritten der sogenannten Real-Politik". Jo Leinen im Wahlkampf für die SPD, die Grünen, die die Parlamente liebgewonnen hatten, die Gründer der Ökobank, expandierende Alternativbetriebe und die Frage, was aus den Sozialutopien des 19. und 20. Jahrhunderts geworden ist. Das Sujet war so komplex, daß wir uns nicht mit rein dokumentarischen Formen begnügen wollten. Realität und Fiktion sollten so ineinander verwoben werden, daß sie als solche nur noch schwer zu unterscheiden waren. Wir verlegten daher das ganze Geschehen in eine Geisterbahn, inszenierten eine Rahmenhandlung und nutzten sämtliche Tricks der Videotechnik, die sich mit unseren Geräten umsetzen ließen.

"Die 'Geisterfahrer' sollte man sich ansehen, diesen ebenso politischen wie experimentellen Videofilm. Eine exemplarische Stunde für das Bildmedium. So könnte es weitergehen: Widerstand in jeder Bildfolge, in jedes einzelne Bild hineinzutragen und für jede Situation die ihr gemäße Aktion zu finden. Mit videospezifischen Tricktechniken, die jedem 'reinen' Videoexperiment gut anstehen würden, greifen die 'Geisterfahrer' punktuell in vorgegebene Sinnzusammenhänge ein." (Dietrich Kuhlbrodt in KONKRET 1/87)

"Geisterfahrer" setzte Maßstäbe, wie mit Videotechnik auch inhaltlich/politisch gearbeitet werden kann, sollte aber nicht zum Maßstab für zukünftige Produktionen werden. In den Filmen der Medienwerkstatt entwickelten sich unterschiedliche handwerkliche wie filmsprachliche Formen im Umgang mit Video, gewissermaßen "individuelle Handschriften". Nach außen machten wir unsere Filme noch als "Videos aus der Medienwerkstatt Freiburg" kenntlich und nicht als Produkte einzelner, da die kollektive Struktur nach wie vor zu den tragenden Elementen unserer Arbeit gehörte. Der Übergang zum Autorenfilm und zu individuellen Produktionen bahnte sich aber bereits an. 1987 wurde ein neuer Verleihkatalog herausgebracht. Über 40 neue Videos wurden ins Programm aufgenommen, ein Drittel davon Produktionen, die auf dem Video-Forum 1986 liefen. Ein neuer Schwerpunkt unserer Verleiharbeit zeichnete sich ab: Lateinamerika, vor allem die sandinistische Revolution in Nicaragua, die von bundesrepublikanischen Kreisen große Unterstützung fand und einen regelrechten "Revolutionstourismus" auslöste.

In einem Video wollten wir die Arbeit von zwei Freiburgern dokumentieren, die nach Wiwili gingen, um als Arzt beim Aufbau eines Krankenhauses zu helfen bzw. mit anderen den Bau einer Trinkwasserversorgung für Wiwili anzuleiten. Beide wurden von der Contra ermordet, Tonio 1983, Bernd 1986. Bernd sollte an einem geplanten Film über das Trinkwasserprojekt in Wiwili mitarbeiten. Nach seinem Tod entstand "Briefe aus Wiwili" (1987), ein Film über den Alltag in Wiwili und über den schmutzigen Krieg der Contra, dem Tonio Pflaum und Bernd Koberstein zum Opfer fielen.

Im folgenden eine Auswahl von weiteren Filmen, die 1987-88 in der Medienwerkstatt entstanden:

"Die neue Kunst des Strafens" (1987) über drei Strafgefangene, die sich nicht in die Anstaltsordnung einfügen ließen und zwangsweise mit Psychopharmaka behandelt wurden. belegten, daß die Disziplinierungsmaßnahmen keine Einzelfälle waren, sondern Methode hatten.

"Projekt Arthur. Die Gewaltfrage - 1968" (1986; gefördert von der Hess. Filmförderung). Zunächst wollten wir die Geschichte des bewaffneten Kampfes in der BRD darstellen, mit Leuten aus dem ehemaligen Zusammenhang der "RAF", der "Bewegung 2. Juni" und der "Revolutionären Zellen". Ihre Konzepte sollten nebeneinander stehen, auch wenn sie sich widersprachen. Dies wurde dem Film in seiner ersten Fassung zum Verhängnis, Kritik an der RAF war von ihr nicht erwünscht. Das Projekt wurde dann mit anderen Beteiligten unter neuen Vorzeichen fortgeführt. Schwerpunkt war nun die Entstehung der Gewaltfrage 1968, die spätestens nach der Erschießung von Benno Ohnesorg gestellt wurde.

"Martxa eta borroka" (1988) dokumentierte den Kampf der baskischen Bevölkerung in Euskadi für ihre Unabhängigkeit. Das Material für diesen Kompilationsfilm stammte zum großen Teil von Videogruppen aus dem Baskenland, die es uns zur Verfügung stellten.

"Schatila - auf dem Weg nach Palästina" (1988) entstand in Koproduktion mit "medico international e.V.". Das Video zeigt Aufnahmen aus einem palästinensischen Flüchtlingslager in Beirut, die ein dort Eingeschlossener mit einer Amateurvideokamera drehte und aus dem Lager schmuggelte.

Medienwerkstatt Freiburg 1989 bis 1990

In diesen Jahren wurde in der Medienwerkstatt Freiburg eine Entwicklung eingeleitet, die die bisherige Struktur in allen Bereichen erfaßte und nachhaltig veränderte.

Die personelle Struktur hatte sich bereits 1988 verändert. Zwei Leute kamen dazu, die befristete fremdfinanzierte Stellen hatten. Inzwischen waren wir zu acht. Arbeitsteilung und Spezialisierung gehörten zum Alltag, vor allem im administrativen, technischen und im Servicebereich. Archiv, Verleih, Vertrieb, Verwaltung und Technik lagen in den Händen von jeweils zwei Personen. Das früher praktizierte Rotationsprinzip hatten wir abgeschafft,

lediglich für den Ladendienst behielten wir es bis Mitte 1990 bei. Danach wurde der Ladendienst von einer Person fest übernommen

Nach unserer ersten Fernsehproduktion "Paßt bloß auf" wehrten wir uns noch gegen die Prognose, einmal beim Autorenfilm oder Fernsehfilm zu landen.

Medienzentrumsarbeit hieß u.a., involviert sein in die politische Arbeit in Freiburg.

Inzwischen hatte sich das Verhältnis zwischen Fernsehaufträgen und Zentrumsarbeit umgekehrt. Die Filmprojekte drehen sich längst nicht mehr um Themen, die sich "vor unserer Haustür" abspielen. Außerhalb der BRD wurde in den letzten drei Jahren häufiger gedreht als in Freiburg, in erster Linie für vom Fernsehen (mit)finanzierte Projekte. Für lokale Medienarbeit blieb kaum noch Zeit. Es fehlte auch die Lust. Wozu noch eine Demo filmen oder lokal begrenzte Aktionen? Erst wenn sich "etwas daraus machen" ließ, was über den lokalen Bereich hinaus von Interesse war, schritten wir zur Tat, von wenigen Ausnahmen abgesehen.

Die klassische Medienzentrumsarbeit (Verleih, Videokurse, Beratung, Archiv) wurde in den letzten Jahren mehr und mehr an den Rand gedrängt. Diese Bereich drohte sogar ganz eingestellt zu werden, hätte es dafür in absehbarer Zeit keine öffentlichen Zuschüsse gegeben. Da auch im Produktionsbereich die finanzielle Situation bedrohlich ist, wurde eine weitere Deckung des Defizits im Zentrumsbereich ausgeschlossen. Das bisherige kollektive Finanzmodell der Medienwerkstatt existierte so nicht mehr. Inzwischen mußte jeder selbst sehen, wie er sich mit seinen eigenen Projekten, Auftragsarbeiten etc. über Wasser hielt. Ein neues Modell zeichnete sich ab, das einzelne Filmproduzenten vorsah, die sich noch eine gemeinsame Produktionsmöglichkeit erhielten (Kameras, Schnittstudio).

Schlussbemerkungen:

Welchen Zielen könnten Videogruppen, die politisch orientierte Medienarbeit machen wollen, in den 90er Jahren für sich formulieren? Was können sie aus den Erfahrungen der letzten 20 Jahre lernen? Können sie überhaupt etwas übernehmen, oder scheitert der Versuch einer Übertragung einfach daran, daß die heutige Situation mit der vor ein paar Jahren überhaupt nicht mehr zu vergleichen ist?

Von der Videobewegung kann schon seit längerem nicht mehr die Rede. Dennoch gibt es eine Videoszene, die sich in der Tradition dieser Videobewegung sieht, die neu beginnen will, unbeeindruckt von den Erfahrungen der "alten Hasen", die sich auch nicht vorschreiben lassen will, was machbar und wünschenswert ist und was vor ihnen schon ganz andere verwirklichen wollten.

Ein Generationenwechsel ist notwendig und findet statt. Unabhängig von den etablierten Gruppen und deren Problemen formiert sich eine neue Generation, die "unten" anfängt, an der Basis, in der politischen Arbeit vor Ort. Sie hat es sicher ungemein schwieriger als die Gruppen Anfang der 80er Jahre. Sie hat es aber andererseits auch leichter, da sie viel von

den theoretischen Ansprüchen und den medienpolitischen Utopien über Bord geworfen hat.

Möglichkeiten der politischen Medienarbeit wird es zwangsläufig geben, die zukünftigen Konfliktfelder zeichnen sich längst ab. Das Nord-Süd-Gefälle spitzt sich zu, den Ländern der Dritten Welt droht der wirtschaftliche Kollaps, nachdem sich die Ost-West-Spannungen entgegen aller Prognosen in nichts aufgelöst haben und selbst eingefleischte Kommunisten nach der freien Marktwirtschaft rufen.

Nicht mehr die großen Ideen und gesellschaftliche Utopien sind die Auslöser nationaler und internationaler Konflikte, sondern nationalistische Töne, die bereits den Beigeschmack von Rassismus in sich tragen, ob in der alten BRD, der ehemaligen DDR, ob in Jugoslawien, im Irak oder der Türkei.

Konflikte, denen es nicht an Öffentlichkeit fehlt, im Gegenteil. Bei jeder Auseinandersetzung sind wir live dabei, bekommen es tagtäglich ins Wohnzimmer geliefert, und das nicht mal einseitig - manipulativ. Die Konkurrenz der Medien trägt dazu bei, daß Beiträge ausgestrahlt werden, die keine Videogruppe hätte besser machen können. An Information mangelt es also nicht.

Kann in dieser Situation das Konzept "Gegenöffentlichkeit" noch greifen - oder ist es bereits so, daß Magazine wie Spiegel-TV diejenigen abgelöst haben, die vor Jahren am Aufbau dieser gegenöffentlichen Strukturen gearbeitet haben? Bearbeiten sie heute die Themen, die vor nicht allzu langer Zeit noch der politischen Videoszene vorbehalten waren?

Hat Spiegel-TV die "zeitgeist-gerechte Rolle der sogenannten Gegenöffentlichkeit übernommen", wie auf dem Freiburger Video-Forum 1990 von einem früheren Verfechter des Konzepts behauptet wurde? - Oder sind dies alles nur Rechtfertigungsversuche derjenigen, die aufgrund ihrer selbstgewählten Professionalität fürs Fernsehen arbeiten müssen, um als Videomacher/innen überleben zu können?

Mit diesen offenen Fragen will ich meine Ausführungen zu "Geschichte der Videobewegung" beenden. Die Geschichte wird weitergehen, politische Videoarbeit findet weiterhin statt. Ein Fazit an dieser Stelle erscheint mir unangebracht, denn das nächste Kapitel in der Geschichte wird bereits gelebt.

Wolfgang Stickel, im Juli 1991

Die gleichnamige Diplomarbeit von Wolfgang Stickel (187 Seiten) ist in der Medienwerkstatt Freiburg erhältlich.

Bestellungen an:

Medienwerkstatt Freiburg, Konradstr. 20, 79100 Freiburg

Tel.: 0761-709757, info@medienwerkstatt-freiburg.de